

bürgermeister *Manfred Rommel* auch indirekt für Kontingentierung sowohl von Asylanten wie von Aussiedlern plädieren.

Dennoch hätte Lafontaine sachlichere Antworten verdient, als sie insbesondere von den Unionsparteien und dort gleich von höchster Stelle, vom Bundeskanzler persönlich, kamen. So demagogisch manches an der Argumentation des saarländischen Ministerpräsidenten war, seine Warnung vor übertriebener Deutschtümelei war gewiß nicht überflüssig. An diesem Vorwurf ist ganz und gar nichts Ekel-erregendes. Im Gegenteil! Die Union, ob in Bonn oder München, täte gut daran, darüber nachzudenken, ob sie mit ihrer restriktiven Ausländerpolitik und ihren Verbeugungen vor deutsch-nationalen Strömungen sich in der Aussiedlerfrage nicht selbst ein Bein gestellt hat.

Wer nicht nur „Wirtschaftsasyllanten“, sondern Ausländer überhaupt möglichst fernhalten will, wie soll der dem schlichten Bürger begreiflich machen, daß Deutschstämmige, die ihr Deutsch vielfach erst lernen müssen, auf jeden Fall eine nationale Aufgabe seien. Es ist höchste Zeit, darüber nachzudenken und auch darüber, daß den Deutschen in osteuropäischen Ländern durch die Forderung nach konsequentem Minderheitenschutz mehr gedient ist als durch Massenausiedlung. Man wüßte gern, warum die Bundesregierung, wenn es um Menschenrechte geht, selbst gegenüber Ceausescu so kleinlaut ist. se

## Fälschung?

*Das Turiner Grabtuch stammt aus dem 14. Jahrhundert*

Ist die katholische Kirche – wieder einmal – in der Hand jener nachkonziliaren buchhalterischen Rationalisten, die – historisch-kritisch, wie es das herrschende Wissenschaftsideal nahelegt – die Menschen um das ihr Leben bereichernde Mysterium bringen? So

mochte es manchem erscheinen, als Mitte Oktober der Turiner Erzbischof Kardinal *Anastasio Ballestrero* offiziell das Ergebnis einer Untersuchung des Turiner Grabtuches bekanntgab, das zuvor bereits inoffiziell durchgesiebert war: Mit 95prozentiger Wahrscheinlichkeit ist demnach das Grabtuch in der Zeit zwischen 1260 und 1390 hergestellt worden – so ergab es eine Radiocarbon-Untersuchung von drei unabhängig voneinander arbeitenden Universitätsinstituten in Oxford, Tucson (USA) und Zürich.

Interessant an diesem Vorgang ist weniger das Ergebnis der naturwissenschaftlichen Untersuchung: Ein Historiker dürfte aufgrund der Kriterien, die ihm zur Verfügung stehen, zu einem ähnlichen Ergebnis kommen, wenn auch nicht mit jenem naturwissenschaftlich verbürgten Grad der Wahrscheinlichkeit. Bemerkenswert an diesem Ereignis ist das große allgemeine Interesse in den Medien sowie das Ausmaß der kritischen Reaktionen in den Leserbriefspalten großer Zeitungen, etwa in Italien. Die einen versuchen, die Aussagekraft der angewandten Methode mit z. T. abenteuerlichen Argumenten in Zweifel zu ziehen. Andere zeigen sich schockiert vom Ergebnis, wieder andere sichtlich irritiert. *Hanno Kühnert* in der ZEIT: „Der kleine Junge, der das Bildnis viele Jahre mit Ehrfurcht betrachtete und das Wunder dieses photographischen Negativs bestaunte, als er die Zusammenhänge des Leichentuchs von Turin begriff, ist heute, vierzig Jahre später, traurig“. Weitere wissenschaftliche Untersuchungen sind angesagt – von einem Ende der Auseinandersetzungen kann also noch keine Rede sein.

Dies alles ist nur plausibel vor dem Hintergrund der Tatsache, daß Erforschung wie Verehrung des Grabtuches und vor allem die Verbindung von beidem seit langem ein Ausmaß erreicht haben, das weit über das hinausreicht, was vergleichbare Reliquien und Heiligtümer aufweisen können. Das Tuch von Turin scheint vielen einen sonst so nicht möglichen, unverstellten Zugang zur Person Jesu zu eröffnen. Die Rolle des Gesichts als ein die Identität eines

Menschen in besonderer Weise ausdrückendes Detail dürfte dabei eine große Rolle spielen. Man nähert sich mit ihm im übrigen nicht nur der Historizität und Physiognomie Jesu, sondern obendrein dem sich jeder konkreten Vorstellung entziehenden Auferstehungsglauben – siehe Johannes 20, 6f. Und für den „reinen“ Wissenschaftler ebenso wie für den an Übersinnlichem Interessierten ist das Tuch schon wegen seiner bis heute ungeklärten Entstehungsgeschichte und mancher auffälliger Eigenschaften ein dankbares Forschungs- bzw. Verehrungsobjekt.

Die eigentlichen Rationalisten in diesem Streit sind jedoch nicht diejenigen, die sich mit den heute zur Verfügung stehenden Mitteln um Aufschluß in der Frage bemühen, aus welcher Zeit das Grabtuch denn nun wirklich stammt. Ihnen geht es ja auch nicht darum, in Siegerpose alle jene ins Unrecht gesetzt zu sehen, die bislang an die Historizität des Tuches geglaubt haben: So lehnt der Physiker und wissenschaftliche Berater des Turiner Erzbischofs, *Luigi Gonella*, es ab, von einer „Fälschung“ zu sprechen. Ob dieses Tuch tatsächlich mit der Absicht, einen Gegenstand zu fälschen und Gläubige damit zu täuschen, hergestellt wurde, ist nicht erwiesen. Auch der viel zitierte Brief von *Pierre d'Arcis*, Bischof von Troyes, an Papst Clemens VII. von Ende 1389 spricht von der tatsächlichen Verwendung des Bildes und weiß wenig über die Umstände von dessen Entstehung bzw. die Motive dessen, der es geschaffen hat.

Eine fragwürdige Wissenschaftsgläubigkeit herrscht demgegenüber dort, wo partout versucht wird, mit naturwissenschaftlichen Methoden einem Mysterium auf die Spur zu kommen, das nicht selten mit der Unerklärbarkeit einiger Eigenschaften dieses Tuches verwechselt werden dürfte. Für diese Personengruppe muß das Untersuchungsergebnis einen Schock bedeuten. Für die übrigen – unter ihnen der Turiner Ortsbischof – bleibt das Bild – und das ist nicht wenig – Hinführung zu einer mystischen Begegnung mit dem leidenden Christus. nt